

24. Berliner Denkmaltag am 9. und 10. September 2010:
„Denkmal Berlin 2010: Standortfaktor und Standortbestimmung“

Prof. Dr. Hermann Parzinger,
Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz:
**Konservieren und Kommunizieren –
Berliner Denkmalkompetenzen vernetzen und vertiefen**

Zur Lage der Denkmalpflege

20 Jahre vereinigte Berliner Denkmalpflege, das ist in der Tat ein Anlass zu einer Standortbestimmung und auch zu einer Bilanz über das bisher Geleistete, es ist aber ebenso ein willkommener Zeitpunkt für einen Ausblick in die Zukunft. In den vergangenen 20 Jahren hat die Denkmalpflege in Berlin einerseits sehr viel geleistet, andererseits aber auch an Boden verloren – allein 50 % der Planstellen sind inzwischen weggefallen. Was bedeutet das für die Zukunft unseres kulturellen Erbes? Diese Frage interessiert mich gleich aus zweierlei Gründen: Zum einen in meiner Funktion als Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, weil die SPK einerseits Eigentümer von Denkmälern in Berlin ist und andererseits für die Bodendenkmalpflege im Land Berlin verantwortlich zeichnet, denn der Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz ist zugleich Landesarchäologe von Berlin. Zum anderen beschäftigt mich diese Frage in meiner Eigenschaft als Präsident der Deutschen Verbände für Archäologie, zu denen auch der Verband der Landesarchäologen in Deutschland gehört.

Der Trend zum Abbau der Denkmalpflege in Personal und Ausstattung vollzieht sich in nahezu allen Bundesländern schon seit vielen Jahren. Ebenfalls schon seit langem diskutiert man die Konsequenzen, die aus dieser Entwicklung zu ziehen wären: Inwieweit muss man Tätigkeit und Aufgabenprofil des Denkmalpflegers von heute verändern? Macht es Sinn, die Genehmigungspflicht abzuschaffen und durch eine Anzeige- und Beratungspflicht zu ersetzen? Welche Möglichkeiten gibt es, die interessierte Öffentlichkeit durch sog. Denkmalbeiräte aktiver in die Arbeit des Denkmalschutzes einzubinden? Die bestehenden Probleme, insbesondere in Bezug auf die fehlenden Personalressourcen, werden dadurch letztlich aber nicht wirklich gelöst.

Dabei steigt das öffentliche Interesse für Denkmalschutz stetig. Städtebauliche Maßnahmen und der Umgang mit Denkmälern werden heftig diskutiert, wie das Beispiel des Berliner Schlosses eindrucksvoll zeigt, obwohl es hier nicht um Denkmalschutz geht, aber doch um den Umgang mit Traditionen, Geschichte und Kulturerbe. Der jährliche Tag des offenen Denkmals in Deutschland zieht über 5 Millionen Besucher an, das ist ein unerreichter Spitzenwert in Europa! Denkmalschutz und Pflege des kulturellen Erbes haben bei den Menschen in Deutschland eine Lobby!

Die Umstrukturierung der Denkmalpflegeorganisationen in Deutschland war in den meisten Fällen jedoch keine wirkliche Reorganisation, denn die Zusammenlegung von Boden- und Baudenkmalpflege führte meist gerade nicht zu einer klareren Profilierung oder zu Synergien, sondern zu Stellenabbau und zum Absenken von Finanzmitteln und Fördermöglichkeiten.

Denkmalpflege ist aber kein Geschäft für Zeiten üppiger Haushalte, sondern es ist eine Daueraufgabe, ganz besonders auch in Krisenzeiten. Denkmalpflege ist täglich wirksame Kulturpolitik zur Wahrung des kulturellen Erbes und dessen Vielfalt, und sie vermittelt kulturelle Lebenszusammenhänge und vertieft die Bindung des Menschen an seine historisch gewachsene Umwelt. Denkmalpflege ist aber auch entscheidend als Standort- und Wirtschaftsfaktor, nicht nur in der Tourismuswirtschaft, sondern sie erhöht auch den Imagewert einer Stadt, wenn es um Standortentscheidungen der Wirtschaft im internationalen Wettbewerb und in der Konkurrenz der Städte geht. Dieser letzte Aspekt ist für Berlin wichtig, und Berlin verfügt hier über ein besonderes, ja einmaliges Potential.

Der Bund unterstützt die Pflege des kulturellen Erbes, die jedoch primär Angelegenheit der Länder ist. Bedeutende Maßnahmen und Anstrengungen des Bundes machen die Bedeutung des kulturellen Erbes sichtbar, wenn es von nationaler Bedeutung ist (Berliner Museumsinsel, andere Bauvorhaben der SPK, Schlösser in Potsdam, Stiftung Klassik Weimar u. v. a.). Auch das Investitionspaket für die Weiterentwicklung der Welterbestätten in Deutschland, nicht zuletzt ein wichtiger Job-Motor, weist in die richtige Richtung.

Und dennoch ist die Denkmalpflege in eine schwierige Lage geraten. Sie besitzt keine einflussreiche Lobby in Deutschland, die in die Medien und in die Politik hineinwirken könnte. Auch die europäische Komponente wird immer wichtiger, vor allem wenn es um Richtlinien und Verordnungen geht, doch Deutschland spricht dabei meist nicht mit einer Stimme, kann dadurch auch nicht mit dem nötigen Gewicht auftreten. Die Konsequenz muss sein, den Denkmalschutz stärker zu vernetzen und noch stärker als bislang andere Institutionen als Partner in solche Netzwerke einzubinden. Dies alles sind grundsätzliche Erwägungen, die nicht speziell mit der Situation in Berlin zu tun haben, aber sie gelten auch für Berlin. Und einer Hauptstadt steht es immer gut an, beim Beschreiten neuer Wege innovativ voranzugehen.

Kulturerbe-Kooperationen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Auch bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz sinken die Personalressourcen, während gleichzeitig Anforderungen und Aufgaben steigen. Damit stellt sich für die SPK ähnlich wie für die Berliner Denkmalpflege die Frage, wie mit immer weniger ständig mehr geleistet werden kann? Unsere Strategie besteht erstens in einer klaren Schwerpunktsetzung unserer Aufgaben. Zweitens betreiben wir eine offensive Drittmittelstrategie, wobei in einem harten Wettbewerb nur die innovativsten und überzeugendsten Einzelprojekte realisiert werden können. Dies wäre gewiss auch eine Perspektive für die Berliner Denkmalpflege, denn in den 1970er bis 1990er Jahren etwa hatte die Bodendenkmalpflege in anderen Bundesländern intensiv und z. T. sogar initiiierend an der Ausgestaltung großer Forschungsprogramme mitgewirkt (DFG-Schwerpunktprogramme zu Uferrandsiedlungen in Süddeutschland oder zur Romanisierung im Mittelgebirgsraum).

Als dritter Weg sind strategische Partnerschaften innerhalb Berlins, Deutschlands sowie auch international von besonderer Bedeutung. Dabei geht es um eine engere Zusammenarbeit von Einrichtungen, die einerseits ähnliche Probleme haben, andererseits aber über unterschiedliche Kompetenzen und Arbeitsschwerpunkte verfügen. Das Exzellenzcluster TOPOI ist hier ein vorzügliches Beispiel, weil es Freie Universität, Humboldt-Universität, Deutsches Archäologisches Institut, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz verknüpft; letztere ist sogar mit mehreren Einrichtungen daran beteiligt. Dies ist ein zukunftsfähiges Modell, das Nachahmungen finden sollte. TOPOI wird Berlin wieder zu einem Zentrum für kulturwissenschaftlich orientierte Altertumskunde machen, wie es das schon einmal im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert war. Dabei geht es um Institutionen übergreifende Großforschung unter einem zentralen Dachthema. Dies wäre auch ein Weg für die Berliner Denkmalpflege, insbesondere wenn es um die Ausgestaltung künftiger Forschungsverbände geht.

Die Forschungsallianz zum Erhalt des kulturellen Erbes verknüpft die SPK mit der Fraunhofer-Gesellschaft und der Leibniz-Gemeinschaft. Mit dem Rathgen-Forschungslabor der SMB verfügt die SPK zwar über das älteste konservierungs- und restaurierungswissenschaftliche Labor weltweit, doch im Hinblick auf seine Personalausstattung fällt es hinter vergleichbaren Forschungseinrichtungen, etwa am Louvre in Paris oder am British Museum in London, weit zurück. International vollzieht sich auf diesem Gebiet eine höchst dynamische Entwicklung, doch Deutschland hinkt abgeschlagen hinterher und ist vielfach nur mehr von marginaler Bedeutung. Die totale Fragmentierung der wenigen Ressourcen trägt weiter dazu bei, dass es an der nötigen Sichtbarkeit fehlt. Bis heute gibt es keinen Lehrstuhl für Konservierungswissenschaften in Deutschland. Die Ziele dieser Forschungsallianz bestehen deshalb in einer verbesserten

Zusammenarbeit und Ressourcenkoordination, in der Entwicklung neuer Methoden und Verfahren sowie in einer Verbesserung bestehender Restaurierungs- und Konservierungstechniken. Auch bei der Definition von Forschungsprioritäten, in Aus- und Weiterbildungsfragen und in der Verankerung der Kulturerbeforschung im öffentlichen Bewusstsein wirken die drei Forschungseinrichtungen koordiniert zusammen. Um die deutsche Kulturerbeforschung international sichtbar zu machen, ist eine nationale Konferenz geplant, die dann in einem – wenn auch zunächst nur virtuellen – nationalen Zentrum für Kulturerbeforschung münden soll, das koordinierende Aufgaben in Deutschland übernehmen könnte. Für die Bodendenkmalpflege ist diese Kooperation nicht nur deshalb interessant, weil es hierbei um Alterungsverhalten und die Beständigkeit von Kunst und Kulturgut, um die Weiterentwicklung von Konservierungs- und Reinigungstechnologien oder um Auswirkungen des Klimawandels auf die Kulturgüter geht, sondern auch weil dabei moderne Verfahren für die Dokumentation und Erhaltung von Baudenkmalern und archäologischen Stätten entwickelt werden.

Eine weitere Allianz betrifft die Zusammenarbeit der SPK mit der Bundesanstalt für Materialforschung (BAM). Dabei geht es um eine engere Kooperation im Bereich naturwissenschaftlicher Untersuchungen, und zwar von der analytischen Chemie über die Schädlingsbekämpfung bis hin zur Bauwerkssicherheit. Der besondere Fokus liegt dabei auf der Auswahl und Überprüfung geeigneter Verfahren. Ferner wird eine Graduiertenschule „Material Studies“ der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der Freien Universität Berlin geplant, in der es darum geht, die gesamte Kompetenz der Stiftung mit ihren Museen, Bibliotheken, Archiven und Forschungsinstituten mit entsprechenden Lehrstühlen der Freien Universität zu verknüpfen, um in diesen Bereichen gemeinsam gezielte Weiterbildung und Nachwuchsförderung im Sinne von Aufbaustudiengängen zu betreiben. Eine solche Graduiertenschule wäre ein Novum im Zusammenwirken von Wissensarchiven und universitärer Lehre und Forschung. Ähnliche Kooperationsmuster ließen sich auch für die Berliner Denkmalpflege angedenken, etwa in Kooperation mit der TU Berlin oder der BTU Cottbus, die ja über entsprechende Studien- bzw. Aufbaustudiengänge verfügen, die für die Denkmalpflege wichtig sind.

Daneben lassen sich internationale Kooperationen der SPK nennen. Im Rahmen der Arbeitsgruppe Kultur des Petersburger Dialogs stehen auch für die Denkmalpflege wichtige Themen im Vordergrund, und SPK und die Berliner Denkmalpflege wirken hier bereits eng zusammen. Ein großer gemeinsamer Fragenbereich dreht sich dabei um das Weiterbauen von Welterbestätten: Die Museumsinsel in Berlin und die Eremitage in St. Petersburg. Auch in Petersburg werden neue museale Konzepte entwickelt, insbesondere hinsichtlich des Hineinwirkens der Museen in den Stadtraum, etwa beim Umbau des Generalstabsgebäudes, das sich im Erdgeschoss mit einer Art Forum zur Stadt hin öffnen soll. Ganz ähnliches plant die Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit der Agora im Humboldt-Forum. Auch die Chancen und Risiken von Veränderungen in denkmalgeschützten Bauten von Welterbestätten werden gemeinsam erörtert, wobei es insbesondere darum geht, inwieweit Welterbestätten Motor oder Bremse für die Stadtentwicklung sind. Und die Probleme ähneln einander: Wie sieht der richtige konservatorische Umgang mit Welterbestätten aus, welche Konzepte und Strategien werden an verschiedenen Orten entwickelt, wie hat man sich eine zukunftsorientierte Entwicklung herausragender, denkmalgeschützter Museumskomplexe unter stadtraumpolitischen und städtebaulichen Aspekten eigentlich vorzustellen? Diese Thematik wird nun auch auf die Avantgarde- und zukünftig auf die Postavantgarde-Architektur ausgedehnt. Die Ergebnisse finden in Tagungen und Publikationen Niederschlag, in denen die Denkmalpflege Berlin bereits eng mit der SPK kooperiert.

Ein weiteres, völlig neues Format der internationalen Kooperation ist ein EU-Twinning-Projekt in Georgien, das die Stiftung Preußischer Kulturbesitz zusammen mit dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) und der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in einem internationalen Wettbewerb gewonnen hat. Bei Twinning-Projekten geht es um Partnerschaften zwischen öffentlichen Einrichtungen in EU-Ländern und solchen in potentiellen Beitrittsländern bzw. Nachbarstaaten. Es ist ein Instrument der EU, öffentliche Strukturen in diesen Ländern zu reformieren und zu stärken und dabei langfristig stabile politische und kulturelle Beziehungen zu schaffen. Deutschland ist einer der erfolgreichsten Twinner in der EU, bislang liefen 650 Twinning-

Projekte mit deutscher Beteiligung. Das Projekt der SPK in Georgien ist nun das erste Twinning-Projekt im Kulturbereich überhaupt und steht deshalb auch unter besonderer Beobachtung aus Brüssel, weil man erkannt hat, dass hier ein ganz besonderes Potential der Zusammenarbeit liegt. Ein erfolgreicher Abschluss könnte zukunftsweisend für die weitere strategische Ausrichtung des Twinning-Programms der EU insgesamt sein. Für die SPK und die SMB geht es in diesem Projekt um die Unterstützung der institutionellen Entwicklung des Georgischen Nationalmuseums. Neu ist für die SPK die Intensität der Zusammenarbeit mit einem Partner im Ausland: Fast 40 Spezialisten werden im Laufe von zwei Jahren in Kurzaufenthalten nach Georgien reisen und dort *know-how* und *best practices* vermitteln. Die Beratung erstreckt sich auf folgende Gebiete:

Museumsgestaltung und Museumsmanagement, Restaurierung und Konservierung, Bauplanung und Architektur, aber auch Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Finanz- und Personalverwaltung sowie Behandlung von Rechtsfragen. Das Hauptziel ist es, das Georgische Nationalmuseum in einer entscheidenden Phase seiner Entwicklung und Modernisierung zu unterstützen, wobei im Zentrum der georgischen Hauptstadt Tbilissi eine ganz Museumsstraße entstehen soll, das kulturelle *grand projet* Georgiens zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Für die georgische Seite ist dieses Projekt von enormer Wichtigkeit, weil Museum und Kulturerbe, Geschichte und Kunst von großer Bedeutung für das Image Georgiens als einer der bedeutendsten Kulturnationen der Region sind. Für die SPK und die SMB bedeutet dies eine ganz neue Form des Engagements in der auswärtigen Kulturpolitik, die weit über Kuratoren Austausch oder Ausstellungen hinausgeht. Es ist ein Format, das auf Nachhaltigkeit hin ausgelegt ist und langfristige Bindungen schaffen wird.

Kooperationen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit der Denkmalpflege Berlin

Zwischen der Berliner Denkmalpflege und den verschiedenen Einrichtungen der SPK läuft eine bereits traditionell vorzügliche Zusammenarbeit auf vielen Ebenen. Die Museumsinsel ist dabei eine einzige Erfolgsgeschichte. Seit zehn Jahren ist sie Welterbestätte der UNESCO, zum ersten Mal wurde ein solcher Komplex aus Museumsgebäuden und den darin integrierten Sammlungen in die Welterbeliste aufgenommen. Entscheidender Grund war, dass die Museumsinsel als ein herausragendes Beispiel für die Entwicklung des modernen Museums im Geiste der Aufklärung gilt, das den Werdegang über mehr als ein Jahrhundert verfolgen lässt. Der Masterplan Museumsinsel stellt die SPK und die beteiligten Architekten sowie auch die Berliner Denkmalpflege vor besondere Anforderungen, geht es doch um die Vereinbarkeit von moderner Funktionalität und denkmalpflegerischen Ansprüchen. Jeder Schritt muss dabei mit der UNESCO abgestimmt werden. Drei Häuser sind bislang saniert worden, das zuletzt im Oktober 2009 eröffnete Neue Museum war ein überwältigender Erfolg, der auch weltweit in besonderer Weise vermittelt hat, wie man in Berlin und Deutschland mit kulturellem Erbe umgeht. Das Konzept der ergänzenden Wiederherstellung und des vorbehaltlosen Erhalts der übernommenen materiellen Substanz von David Chipperfield hat sich an diesem Bau in vorzüglicher Weise bewährt, wie zahllose Architekturpreise beweisen, zuletzt sogar der Grand Prix des Europa Nostra Award, die höchste in Europa vergebene Auszeichnung für die Pflege des kulturellen Erbes. Über 250 Restauratoren waren in dieses Projekt einbezogen. Es war das umfangreichste und bedeutendste Denkmalpflege- und Restaurierungsprojekt der deutschen Nachkriegsgeschichte. Besonders vorbildlich war dabei das kreative Zusammenwirken von Architekten, Restauratoren, Denkmalpflegern, Kunsthistorikern und Archäologen. Diese Kooperation deckte alle Aspekte von der Grundlagenermittlung über die Planung bis zur Nutzung hin ab, jeder einzelne Schritt und jede Entscheidung wurde zuvor in interdisziplinären Arbeitsgruppen erörtert. Fast ein Jahr nach der Eröffnung haben Berliner Denkmalpflege und SPK/SMB die Fertigstellung in einer großen Tagung, die gemeinsam mit dem Verband der Restauratoren organisiert wurde, kritisch reflektiert und sich dabei aus Sicht der Fachwissenschaften um eine abschließende Bewertung bemüht.

Der Masterplan geht weiter, die Baumaßnahmen am neuen Eingangsgebäude, der James-Simon-Galerie, haben bereits begonnen, das Pergamonmuseum und das Alte Museum sollen ab 2013 bis Mitte der 2020er Jahre saniert werden, und seinen Abschluss wird der Masterplan dann mit der Vervollständigung der archäologischen Promenade finden, der Verbindung der Häuser auf der Insel durch eine unterirdische Galerie, die zugleich ein interdisziplinärer, Kulturen übergreifender

Ausstellungsraum sein wird. Bei all diesen Projekten setzen wir auch in Zukunft auf eine intensive Kooperation mit der Berliner Denkmalpflege, auch was die Gestaltung der Pufferzone betrifft. Welterbestätten müssen hier über ausreichenden Schutz und einen Managementplan verfügen. Glücklicherweise konnten dafür Mittel aus dem Investitionspaket der Bundesregierung gewonnen werden, die in die Gestaltung der unmittelbaren Umgebung der Museumsinsel eingesetzt werden sollen.

Gegenüber dem Bode-Museum wird in den sog. Museumshöfen das Kompetenzzentrum Archäologie entstehen, ein Neubau und künftiges wissenschaftliches Zentrum, das 2012 eröffnet wird. All die fachwissenschaftlichen Funktionen, die jetzt noch auf die Häuser der Museumsinsel verteilt sind, Fachbibliotheken, Restaurierungswerkstätten, Studiensammlungen und andere Wissenschaftsbereiche, werden dann dort konzentriert sein und der nationalen wie internationalen Forschung zur Verfügung stehen. Dieses Kompetenzzentrum Archäologie wird auch für die Berliner Denkmalpflege ein wichtiger Partner im kooperativen Zusammenwirken sein können, zumal das Museum für Vor- und Frühgeschichte, das dort mit einem Großteil seiner Funktionen untergebracht sein wird, für die Berliner Bodendenkmalpflege verantwortlich ist.

Gerade die Bodendenkmalpflege ist neben der Museumsinsel das wichtigste Feld gemeinsamen Handelns des Landes Berlin und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, denn der Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte ist gleichzeitig Landesarchäologe von Berlin. Dieses Konstrukt aus Westberliner Zeiten hat sich bewährt und ist deshalb nach der deutschen Vereinigung auf ganz Berlin übertragen worden. Das Museum für Vor- und Frühgeschichte übernimmt dabei Aufgaben als Depositalmuseum, unterstützt bei der Restaurierung, Auswertung und Publikation der Ausgrabungsfunde und –befunde und ist auch für die Ausstellung und Präsentation von Funden zur frühen Geschichte Berlins behilflich, wie Ebene 3 im Neuen Museum zeigt, wo am Ende des Rundgangs auch jüngste Ergebnisse aus Ausgrabungen im Stadtgebiet von Berlin von der Bronzezeit bis in die Gegenwart zu sehen sind.

Die Ausgrabungen, die derzeit unter der Leitung des Direktors des Museums für Vor- und Frühgeschichte im Zusammenwirken mit dem Denkmalamt Berlin durchgeführt werden, konzentrieren sich u. a. auf die Keller des gesprengten Berliner Schlosses, deren älteste Bereiche bis in die Barockzeit zurückreichen, einschließlich der benachbarten, noch älteren Stadtteile mit Dominikanerkloster und Friedhöfen. Die Erhaltung und Integration dieser Keller in den Schlossneubau bzw. in das Humboldt-Forum ist eine Frage von besonderer Wichtigkeit im Umgang mit Bodendenkmälern, und Berliner Denkmalpflege und SPK haben dazu im Jahre 2009 eine internationale Fachkonferenz veranstaltet, um zu zeigen, wie man im Bereich von Innenstädten mit bedeutenden Bodendenkmälern in anderen Metropolen Europas und Nordamerikas umgeht.

Eine der für Berlin wohl wichtigsten Grabungsstätten neben dem Schlossplatz ist jedoch der Petriplatz als ältester Ort der Stadt Cölln. Bislang wurden die Anfänge Berlins bis in das frühe 13. Jahrhundert zurückverfolgt, wie Urkunden belegen, doch die Grabungen lieferten dort Kellergewölbe einer noch älteren Lateinschule, die durch dendrochronologisch datierte Eichenbohlen in die Zeit vor 1192 verwiesen werden kann. Berlin scheint damit älter als bisher gedacht, was jedoch keine Überraschung ist. Dieser Ort um den Petriplatz herum ist für die früheste Entwicklung Berlins von zentraler Bedeutung, weshalb hier ein archäologisch-historisches Zentrum entstehen soll. In einem mehrstöckigen Gebäude ist einerseits ein Depositalmuseum für Bodenfunde aus Berlin geplant, die Ausgrabungsreste sollen im Sinne eines archäologischen Fensters für Besucher zu besichtigen sein, und das Museum für Vor- und Frühgeschichte würde hier als Mieter einziehen und dabei Werkstätten und Magazine mit in dieses Zentrum einbringen. Ferner soll eine Archäologieschule entstehen, um die früheste Stadtgeschichte Berlins auch an Kinder und Jugendliche zu vermitteln, wobei die museumspädagogischen Dienste der SMB bzw. des Museums für Vor- und Frühgeschichte konzeptionell und inhaltlich mitwirken könnten. Gerade ein solches Zentrum stünde einer Stadt wie Berlin, die herausragende Denkmäler und Sammlungen von Weltkultur wie kaum ein anderer Ort in Europa aufweist, sehr gut zu Gesicht. Am Petriplatz würde ein weiterer wichtiger Kultur- und Touristikmagnet mit neuer Zielrichtung für Berlin entstehen. Das Projekt Petriplatz würde eine ganz neue Dimension im Zusammenwirken zwischen Berliner

Denkmalamt und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz bewirken. Das archäologisch-historische Zentrum Petriplatz ist eines der großen kulturellen Projekte Berlins, bei dem Berlin auch einmal seine eigene frühe Geschichte und sein eigenes kulturelles Erbe auf angemessene und moderne Weise in den Mittelpunkt stellen könnte.

Chancen und Potentiale

Wenn man zum Abschluss noch einmal der Frage nachgehen will, wo Perspektiven, Chancen und noch ungenutzte Potentiale für die Berliner Denkmalpflege in Kooperation mit der SPK und anderen liegen, in welchen Bereichen das schon existierende Zusammenwirken noch optimierbar ist und sich Netzwerke ausbauen ließen, dann können im wesentlichen vier Bereiche genannt werden. Ein erster, und dies sei nur eine Anregung, wäre die Bildung eines zumindest virtuellen Zentrums Denkmalpflege Berlin, und zwar in Form einer noch engeren Bündelung der Partner, um die Koordination und die Kommunikation zu intensivieren. Damit ließe sich die fortschreitende personelle Schwächung der Denkmalpflege zumindest partiell abmildern, aber gewiss nicht auffangen. Gleichzeitig könnte dadurch ein Forum zur Diskussion zukunftssträchtiger Themen entstehen: etwa zu Innenstadtentwicklung und Klimaschutz oder zur energetischen Sanierung von Gebäuden u. v. m. Dabei wäre ganz besonders auf eine noch engere Vernetzung der Bereiche Denkmalpflege, Kulturerbe, Stadtentwicklung und Städtebau zu achten, und zwar als eine Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Forschung und praktischer Denkmalpflege.

Einen weiteren Bereich sehe ich in einer Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Denkmalpflege und Tourismuswirtschaft. Wenn Denkmalpflege und Touristik sich in gemeinsame Netzwerke einbringen, ergeben sich wichtige Mehrwerte. Der Bekanntheitsgrad der Kulturerbestätten wird gesteigert, und auch hochqualifizierter Tourismus lässt sich in denkmalverträglichem Ausmaß fördern. Überdies können denkmalpflegerische Belange gezielt als Bestandteile der touristischen Verkaufsförderung eingesetzt werden. Es geht letztlich um das operative Miteinander, das gestärkt werden muss, wobei auch die Unterstützung der Politik gefragt ist.

Ein dritter Bereich wäre das stärkere Zusammenwirken mit Universitäten und Hochschulen in Lehre und Ausbildung. Es gibt entsprechende Aufbaustudiengänge bei der TU Berlin, der FH Potsdam, der BTU Cottbus, der HTW Berlin und der Viadrina Frankfurt/Oder. Möglicherweise könnten diese Dinge noch enger mit der Denkmalpflege in Berlin und auch in Brandenburg koordiniert und in gemeinsame Förderprogramme eingebracht werden.

Zuletzt möchte ich daran erinnern, dass der Bereich der Vermittlung und Außendarstellung dessen, was die Berliner Denkmalpflege leistet, von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, um ihre Wichtigkeit der Öffentlichkeit immer wieder vor Augen zu führen. Seit einigen Jahren steht die Rotunde im Alten Museum regelmäßig für den internationalen Denkmalrat ICOMOS zur Verfügung, der dort seinen weltweiten Schadensbericht „Heritage at risk“ vorstellt. Solche Aktivitäten stärken die Bedeutung und das Ansehen Berlins und der Berliner Denkmalpflege. Über weitere ähnlich öffentlichkeitswirksame Auftritte wäre nachzudenken.

Die aus den schwindenden Ressourcen sich ergebenden Probleme der Berliner Denkmalpflege lassen sich mit solchen Maßnahmen alleine nicht lösen, weil dies struktureller Veränderungen bedürfte, aber sie enthalten Potential zur Abmilderung der Folgen für unser kulturelles Erbe. Insofern gilt es, die Chancen auf verbesserte Kooperation in vielfacher Hinsicht zu nutzen und auszugestalten.